

---

## Buchbesprechungen

---

**Mathieu Deflem: Policing World Society. Historical Foundations of International Police Cooperation, Oxford (Oxford University Press) 2002, 301 S., £ 50,-**

Forschungsbeiträge zur internationalen Polizeikooperation stammen bislang überwiegend von Juristen und Politikwissenschaftlern. Der Erkenntnisstand über die historischen Ursprünge der Polizeikooperation basiert daher zu weiten Teilen auf den Analysen von Autoren, die heutige Kooperationsphänomene konstruktivistisch herleiten und zu diesem Zweck die Eckpunkte der historischen Entwicklung aufzeigen. Im Vergleich dazu gibt es nur wenige Arbeiten, die sich der Thematik mit einem primär historischen Interesse auf der Basis von Archivstudien gewidmet haben, was auch daran liegen mag, dass es für manche Vorläufer heutiger Kooperationsformen an brauchbarem Archivmaterial aus dem 19. Jahrhundert mangelt.

Die vergleichende und interdisziplinäre Perspektive von *Mathieu Deflems* Studie nimmt hier eine Sonderstellung ein. Der Vergleich zwischen der Internationalisierung der Polizeiarbeit in den USA und in Europa ist gerade vor dem Hintergrund der heutigen weltweiten Dominanz US-amerikanischer Polizei- und Geheimdienstorganisationen interessant. Das Thema des Buches ist explizit historisch formuliert; es behandelt den Zeitraum von Mitte des 19. Jahrhunderts bis unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg. Der fachliche und vor allem der theoretische Zugang sind eher soziologisch. Die Herangehensweise des Soziologen wird insbesondere in der ausführlichen Einleitung zu den historischen Grundlagen der internationalen Polizeikooperation deutlich (S. 1-44). Hier stellt *Deflem* seine Studie in die theoretische Traditionslinie von *Max Webers* Theorie bürokratischer Herrschaft und entwickelt daraus die zentrale These des Buches: Sein „Weberian model of international policing“ (S. 17ff.) besteht aus zwei Theoremen: Erstens könnten sich nationale Polizeiinstitutionen dann erfolgreich für internationale Kooperationsprojekte engagieren, wenn sie als Bürokratien einen gewissen Grad an Autonomie gegenüber den politischen Autoritäten entwickelt hätten, in deren Verantwortungsbereich sie agieren. Zweitens hänge der Erfolg eines internationalen Kooperationsprojekts davon ab, dass jenseits aller Unterschiede zwischen Polizeiinstitutionen verschiedener Staaten ein gemeinsames Organisationsinteresse vorhanden sei, insbesondere im Hinblick auf den „fight against international crime“. Damit grenzt sich *Deflem* explizit von Autoren ab, die den Kampf etablierter Regime gegen politische Oppositionsbewegungen, insbesondere gegen Anarchisten und Kommunisten, als Motor der frühen Formen von Polizeikooperation im 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts identifiziert haben. Allerdings sieht auch *Deflem*, dass zahlreiche internationale Konferenzen und Arbeitsbesuche, die historisch dokumentiert sind, unmittelbar das Ziel verfolgten, politische Oppositionsgruppen zu bekämpfen und insbesondere revolutionäre Umstürze zu verhindern. Seine zentrale These geht aber gerade dahin, dass diese, den Polizeipraktikern von den politischen Machthabern aufoktroierten, Kooperationsformen punktuell und von begrenzter Dauer blieben. Diese These basiert offenbar in erster Linie auf der Entstehungsgeschichte der 1923 gegründeten Interpol-Vorläuferorganisation *Internationale Kriminalpolizeiliche Kommission* (IKPK), die von Polizeipraktikern mit

dem expliziten Anspruch ins Leben gerufen wurde, gemeinsame Aktivitäten gegen Formen von „gewöhnlichem“, also nicht vorwiegend politisch motiviertem Verbrechen zu entwickeln. In dem von *Deflem* untersuchten Zeitraum ist die IKPK zugleich das einzige Beispiel, auf das diese These zutrifft. Mit einigen Differenzierungen könnte sie sich auch auf neuere institutionalisierte Kooperationsformen übertragen lassen, insbesondere auf *Euroapol*.

Ob Formen von „gewöhnlichem“ Verbrechen in den 1920er Jahren tatsächlich zunahmen oder ob es sich um eine Konstruktion aus der spezifischen Perspektive von Polizeipraktikern handelte, lässt der Autor bewusst offen. Für seine zentralen Thesen ist dies nachrangig. Andere Arbeiten, die auch den von der IKPK bearbeiteten Fällen nachgegangen sind, legen den Schluss nahe, dass die von Polizeipraktikern wahrgenommene Internationalisierung des Verbrechens damals in erster Linie darin zum Ausdruck kam, dass von ihnen gesuchte Täter die verbesserten Verkehrsmittel nutzten, um sich ins Ausland abzusetzen. Vielfach handelte es sich dabei um Tatvorwürfe, die heute als „Kleinkriminalität“ wahrgenommen würden, bisweilen aber auch um schwerwiegendere Taten, z. B. um Tötungsdelikte.

Die zentralen Kapitel des Buches zeichnen diverse Formen früher Internationalisierung der Polizeiarbeit in den USA und in Europa, dort vor allem in Deutschland, nach. Überwiegend handelt es sich um kompakte Zusammenfassungen von Erkenntnissen, die Historiker, Politikwissenschaftler und Kriminologen in den letzten Jahrzehnten herausgearbeitet und publiziert haben, so die Abschnitte über den *Polizeiverein deutscher Staaten* (S. 49ff.; Arbeiten von *W. Siemann*) und über internationale Bezüge der US-amerikanischen Polizeitätigkeit Ende des 19. Jahrhunderts (S. 83ff.; Arbeit von *E. Nadelmann*). *Deflems* eigener Forschungsbeitrag besteht darin, die verstreuten Erkenntnisse zu historischen Einzelphänomenen in einen größeren Kontext gestellt zu haben. Interessanter sind aber die Passagen, die auf eigenen Originalmaterial- und Archivstudien des Autors beruhen, z. B. die Abschnitte über das Scheitern der von US-amerikanischen Polizeipraktikern initiierten *International Police Conference* (S. 132ff.) und über den IKPK-Beitritt der US-Bundespolizei *Federal Bureau of Investigation* (FBI) in den 1930er Jahren (S. 179ff.).

Die These, dass Ambitionen von Polizeipraktikern und institutionelle Eigeninteressen bestimmter Polizeiorganisationen eine zentrale Rolle bei der Entwicklung der internationalen Polizeikooperation gespielt haben, ist nicht neu. *Deflems* bürokratie- und globalisierungstheoretische Verankerung dieser These ist durchaus plausibel. Bisweilen wirkt die theoretische Rahmung des Buches allerdings etwas bemüht, insbesondere dort, wo die zwei zentralen Theoreme allzu oft gerechtfertigt und wiederholt werden. Eine Arbeit, die eine primär soziologische Perspektive für sich reklamiert, hat offenbar in besonderem Maße mit dem Problem zu „kämpfen“, dass historische Rekonstruktionen kaum ohne größere deskriptive Abschnitte auskommen, die den theoretischen Erklärungsanspruch an den Rand zu drängen drohen.

Neben den Abschnitten, die Resultate eigener Archivstudien präsentieren, macht vor allem die vergleichende europäisch-amerikanische Perspektive das vorliegende Buch interessant. Hier liefert der untersuchte Zeitraum aufschlussreiche Erkenntnisse hinsichtlich der Veränderungen der Bedeutung internationaler Polizeikooperation parallel zur Entwicklung der USA zu einer Weltmacht. Waren internationale Aktivitäten für die stark dezentral organisierten US-Polizeinstitutionen noch Anfang des 20. Jahrhunderts weit weniger relevant als eine Kooperation innerhalb der USA, so verschafften sich die diversen US-Polizei- und Geheimdienstorganisationen im Laufe des 20. Jahrhunderts weltweiten Einfluss. In Einklang mit *Deflems* zentraler These ließe sich daraus schließen, dass diese „Missionen“ deshalb nicht zur Gründung neuer, von Polizeipraktikern domi-

nierter internationaler Gremien führten, weil sie unter vielen Aspekten politisch-instrumentellen Charakter hatten und mehr oder minder unmittelbar von den jeweiligen Regierungen veranlasst wurden. Es fehlt also an der von *Deflem* für eine erfolgreiche Kooperation postulierten bürokratischen Autonomie der beteiligten Polizeiakteure.

*Hartmut Aden, Hannover*